

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Weihnachtserinnerungen

Dr. Leopold Strauß

Weiß Gott, man denkt oft das ganze Jahr nicht an den Krieg. Aber an Dezembertagen, wo in behaglicher Stube ein grüner Kachelofen gar wohligh schnurrt, dieweil draußen bedächtigh Flocke auf Flocke fällt, da überkommen einen gern Weihnachtsgedanken aus jener Zeit, die wir die große genannt haben.

*

Seit einigen Tagen weilten wir in einem für galizische Verhältnisse ganz schmucken Häuschen am Südennde von Radlów. Wir hatten drin unseren Hilfsplatz errichtet. Etwa eine Viertelstunde östlich vor dem Dorfe Siedlec lag unsere Linie, aus der ab und zu wie in Langweile knackend ein Schuß im Nebel fiel. Das zwischen Schnee und Regen schwankende Wetter hatte die an sich weidige Straße grundlos gemacht. Das war wohl auch westwärts so und daher war die Feldpost stecken geblieben und die für bombensicher versprochenen Weihnachtssendungen erreichten unser erstes Kriegs-Christkind nicht. Denn wir schrieben den 24. Dezember 1914. Aber unsere ängstliche und freundliche Hauswirtin ließ uns ihre althehrwürdigen Gläser, die vielleicht ein Menschenalter unberührt im Schranke gestanden waren, wir puhten ein herziges Christbäumchen heraus und ein Punsch brodelte im Kessel. Es lag eine schweigende Andacht über allen, als wir die Lichter unseres Baumes anzündeten und in den Stimmen lag Ergriffenheit, die das „Stille Nacht, heilige Nacht“ mitsummten.

Da brachten Blessiertenträger einen jungen russischen Leutnant und legten ihn hart neben den Lichterbaum. Es war ein schöner Mann, groß, schlank und lehnig. Jetzt aber lag er pulslos mit einem klaffenden Lungenschuß auf der Feldtrage. Ein stilles Leuchten irrte über sein wächsernes Gesicht und sein Blick war unverwandt auf den Christbaum gerichtet, bis sein Auge trübe erstarbte. Wir trugen den Toten hinaus und wollten nun den Weihnachtspunsch kreisen lassen. Aber es war eine gedrückte Stimmung über alle gekommen, wir konnten uns unseres Baumes nicht freuen und verlöschten seine Lichter.

*

In einem galizischen Flecken war ein Feldspital als Epidemiespital eingerichtet. In einem der vielen Zimmer lag delirierend ein junger Offizier und rang Tage und Nächte hindurch mit der Kraft seiner Jugend um sein Leben. Und neben ihm saß Tag für Tag und Nacht für Nacht schmal und blaß seine Pflegerin. Und ihre durchsichtige Hand war ihm eine viel lindere Kühlung für seine fiebernde Stirn, als die Eiskompresse. Drüben im Saale hatten sie Weihnacht gefeiert. Weihnachten 1915. Die gehfähigen Kranken hatten einen Christbaum zu sehen bekommen und taten sich gültlich an Backwerk und Zigaretten und — wie doch der Mensch bescheiden wird — es war ein Weihnachtsglück um sie. Auf die einsame Schwester hatte man vergessen. Und es war doch auch Weihnachtssehnsucht in ihr. Da enteilt sie trotz des Verbotes und kaufte ein winziges Bäumchen und schmückte es ihrem Kranken. Und als die Kerzen leuchteten, sah sie ein Leuchten im Auge des Fiebernden. Und immer begehrte er ihre kühlende Hand für seine Stirn. Am Morgen aber war das Fieber gefallen und der Kranke wollte durchaus mit seiner Mutter Weihnacht gefeiert haben. Und da war ein wehmutsvolles Weihnachtsglück im Herzen der blaffen und schmalen Pflegerin.

*

An der Straße von Tonzza nach Campana hatten wir uns Baracken gebaut. Die letzte war eben erst fertig geworden. Drum gaben wir ihr den Namen „Christkindlsaal“, denn es kam der Weihnachtsabend 1916. Reiche Gaben waren aus der Heimat gekommen, das Korps des Thronfolgers hatte überdies einige Protektionszubußen und der Krieg schwieg. Wir konnten also diese Kriegsweihnachten festlich begehen. Beim flammenden Lichterbaum hielt der allzufrüh verstorbene Feldkurat Bader eine seiner Christreden, die auch dem Heiden an die Seele greifen mußten. Der konnte so viel heilige Heimat in die Kriegsbaracken Welschlands zaubern, daß den struppigen Kriegsmännern die Tränen nur so herunterkollerten. In eigenartiger Stimmung schlenderte ich mit Bader nach der Christbescherung durch die mondhele Nacht. Der Limonehang und die wellige Platte von Tonzza erglüherten in aber tausend Silberflimmern und überall, wo schwarze Striche Stellungen andeuteten, glänzten goldene Funken: die Christbäume der Soldaten. Weit drunten im Asticotale glänzten sie ebenso wie am Hange des Simone. Und Bader und ich sahen, wie das Christkind, das zum Gotte des Erbarmens und der Liebe wurde, zu Freund und Feind in gleicher Weise gekommen war und überall so viel Weihnachtsfrieden verbreitete, daß kein Schuß die heilige Nacht störte. Da verstanden wir den Krieg nicht und in tiefer Ergriffenheit betete Bader ein „Erlöse uns von dem Übel. Amen“.

*

Die Weihnachtsnacht 1917 sah uns in Marschkolonne im Stizzoneale. Mancher derbe Soldatenfluch stieg in die trübe Christnacht empor. Wir verstanden nicht, daß gerade diese Nacht zur Ablösung notwendig war. Sollte denn der Krieg das Recht haben, den letzten Weihnachtszauber zu zerstören? Es schien so. Die harte Kriegsnotwendigkeit erforderte es, daß das engere Gebiet der kämpfenden Truppe restlos vom Zivil gesäubert wurde. Und so stapften ganze Scharen Greise, Weiber und Kinder durch den Weihnachtsschnee an uns vorüber das Stizzoneale nordwärts gegen Felte. In großen Binkeln und Bündeln trugen sie ihre bewegliche Habe mit sich. Und da sah ich auf dem Marsche ein etwa vierjähriges Mädchel an der Hand seiner Mutter. Aus großen Kehaugen rannen Tränen des Frostes über ein blaßes, schönes Gesicht. Und im krebssroten Händchen hielt das frierende Flüchtlingskind seine neue Puppe, die ihm das Christkind eben brachte, als es in die weite und kalte Weihnacht hinaus flüchten mußte. Und die Weihnacht dieses Kindes ist mit unendlich nahe gegangen.

*

Weihnacht 1918. Ich eilte dem Linzer Bahnhof zu, um noch den Zug zu erreichen, der mich nach langer Zeit zu einem Christabend heimbringen sollte. An mir vorüber zog ein Trupp junger Leute, halb in Zivil, halb in verludelter Uniform, Leute, wie sie eben der Irrwahn einer kranken Zeit zu Herren der Straße gemacht hatte. Sie gröhlten das Lied „Wer wird denn die Straßen jetzt keh'r'n? Die Herrn mit dö noblichten Stern, die wern unsere Straßen jetzt keh'r'n“. Der Aufzug war widerlich. Es war das trübste Weihnachtsbild, das ich in der Kriegszeit gesehen hatte. Ich hatte das Gefühl, als sei eben der Weihnachtsengel erwürgt worden.